XXX. Jahrg. Berlin, den 8. April 1922 Nr. 28

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Um Naboths Weinberg	31
Politik der Entleerung	31
Der Reiter auf rothem Pferd	41
Ein verfluchter Stamm	53
Am gläsernen Meer	59

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 45 Mk. / Einzelheft 4,50 Mk.

Verlag der Zukunft
Charlottenburg, Königsweg 33
1922

Vierteljahrspreis: 45 Mark; unter Kreuzband 53 Mark
Einzelnummer: 4,50 Mark. Postscheckkonto Berlin 42792
Verlag der Zukunft: Charlottenburg, Königsweg 33 (Wilhelm 1743)

Im Ausland: 100% Valuta-Zuschlag

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft"
Verlag Alfred Weiner,
Berlin W 8, Leipziger Straße 39.
Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10647.

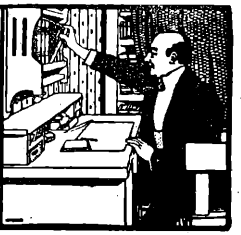
Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilchseife für zarte weiße Haut

HERVORRAGEND BEWÄHRTE
YOHIMBIN-HORMON-PRÄPARATE

Jedem etwas und genug

Der Handeltreibende findet ein glückhaft Schiff / Der Handwerker den goldenen Boden / Der Künstler seine Ruhmeshalle / Der Schöngeistige markanten vollwertigen Stil / Der Denker ausgearbeitete reine Begriffe / Jeder Gelehrte das Kompendium seines Fachs in Herders Konversations-Lexikon *ergänzt bis zur neuesten Zeit.*



Brillanten Perlen, Smaragde, Perlschnüre kauft zu hohen Preisen
M. Spitz Friedrichstr. 91-92, I. Etg. zwisch. Mittel- u. Dorotheenstr.

Schiffahrts-Aktien
Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons
E. CALMANN, HAMBURG

DIE ZUKUNFT

Herausgeber: Maximilian Harden

XXX. Jahrg. 8. April 1922 Nr. 28

Um Naboths Weinberg

Politik der Entleerung

„Politik der Erfüllung, die mit uneinlösbarem Versprechen um Beifall buhlt, Sachleistung, die doch nur Markleistung sein kann, Zwangsanleihe, die der Reichskasse ihre Schatzwechsel zurückbringt: von Wortfetisch erglüht die Eiserne Glatze in Gralspurpur. Hier aber gehts nicht um Gottheitverklärung, nicht um gesprochene Oper. Zwei Völkern, deren Mehrheit redlich sein will, ist der Weg in Nothgemeinschaft zu bahnen." Als ich diese Sätze schrieb, wurde in unserem Hornberg (Berlin NW 7, an dem Königsplatz, der noch immer nicht Platz der Republik, nicht einmal Reichstagsplatz heißt) das große Schießen vorbereitet. Wieder war in einem Lande, dessen Seele der hohe Butterpreis, der Irrtip für Boxkämpfe, die Jammerposse ewiger Portosteigerung in stärkere Wallung bringt als irgendein Vorgang im Bereich der Politik, die Lüge von „tiefer Volkserregung" posaunt, wieder in das häßliche Kinzigthal hinter dem Bismarckdenkmal allerlei Schießgeräth und Budenzauber geschleppt, nur, wie im Hornberg der Rheinsage, das Pulver vergessen worden. Much ado about nothing. Drei Tage Schwatz um nichts. Leben noch Leute, die ohne Zwang durch Berufspflicht diese Reden lesen? Wo? Die Zahl muß ins kaum noch Merkbare geschrumpft sein: sonst wäre in der Presse, die dem Geschmack der Kundschaft Alles, das Ekelste, eifernd apportirt, die Berichte über Parlamentsverhandlungen nicht fast völlig versickert. Nur die Ministerreden werden, durch Ehrenplätze, Sperr- oder Fettsatz, noch

hervorgehoben. Auch ein Zeichen vom „deutschen Sieg des demokratischen Gedankens." Der von der Majestät des Volkes Erkürte muß sich mit ein paar Zeilen begnügen und seine Rede wird, wenn er nicht wenigstens zur Zeitungpartei gehört oder gar den Herrn Chefredakteur gelobt hat, zum Gelall eines Narren. Wird ihm morgen aber die Thür in ein wirthliches cabinet d'aisances aufgethan und darf er neben Charaktertalenten vom Schlag der Herren Bauer, Geßler, Giesberts, Hermes, Radbruch, Rathenau, Schmidt oder neben Kernpreußen der selben Fechsung sitzen, dann wird, was sein Mund sprach, groß und breit gedruckt. Und die löbliche „Volksvertretung" läßt sichs gefallen. Die zum Reichstag Abgeordneten erhalten jetzt je vierzigtausend Mark fürs Jahr. „Nicht genug zum Leben": stöhnen sie, die sich fest in die Vorstellung eingewöhnt haben, das im Wahlkampf erstrittene Mandat müsse seinen Mann nähren, und deshalb, trotz der Freifahrkarte Erster Klasse, die, bei den Preisen von heute, jedes abgeordnete Gesäß noch mit Zehntausenden beschenkt, und trotz anderer Begünstigung mannichfacher Art, höchst unzufrieden sind. „Ich halte nicht für gut und wünschenswerth, daß der (wenn ich mir den Ausdruck erlauben darf) aus der Volksvertretung einen Lebensberuf machende Abgeordnete in den Parlamenten vorherrscht; dann haben Sie keine wirkliche Volksvertretung mehr, sondern eine Art von berufmäßiger bureaukratischer Volksvertretung, eine andere Art von Beamten, die für die Arbeiten der Gesetzgebung zwar sehr nützlich sind, aber nicht immer im Sinn des Volkes und seiner augenblicklichen Stimmung, nicht immer in lebendiger Vertretung aller Berufsklassen wirken. Wer sechs bis acht Monate im Parlament gesessen hat, braucht nach der Ueberlast der Arbeit in ungesunder Luft eine Erholung, eine Kur; es ist total unmöglich, daneben seine Geschäfte als Kaufmann, Gutsbesitzer, Advokat, Arzt so zu treiben, daß man behaupten kann, der Abgeordnete sei nicht von seinem ursprünglichen Beruf vollständig gelöst und zu dem des Volksvertreters übergegangen. Ueber dieses Thema ließen sich vom psychologischen und politischen Standpunkt aus Bücher schreiben; ich will nur sagen, daß meine Meinung von der Unannehm-

barkeit des Antrages, den Abgeordneten Diäten zu bewilligen, die selbe geblieben ist." In der ersten Session des Deutschen Reichstages hats Bismarck gesagt. Was heute vornan ist, hat kaum noch anderen Beruf als des Volksvertreters. Dieser Beruf sichert die Annahme hingesudelter oder erschwitzter Zeitungartikel, die ohne den Titel M. d. R., Minister oder Staatssekretär a. D. (Das trägt man bei uns) kein Winkelblatt aufnähme, und beschert Manchem reichlich zinsende Aufsichtrathsitze, die der zerlaugten Sittlichkeitnorm als vereinbar mit dem Amt eines Abgeordneten gelten. Der Reichstag kostet uns im Jahr wohl mindestens fünfzig, die gesammtdeutsche Parlamentelei über hundert Millionen Mark; mit Reichsrath, Reichswirthschaftrath, der noch nie sich als im Großen nützlich, nicht eine Stunde lang als nothwendig, unentbehrlich erwiesen hat, mit anderem rednerischen Krimskrams, Eisenbahnfahrten, Drucksachengebirgen mindestens gewiß eine Viertelmilliarde. All Das aber lebt nicht, wird von elf Zwölfteln der Nation gar nicht beachtet; seit die Parlamente regiren, weniger, um neun Zehntel noch weniger als in der königlichen und kaiserlichen Zeit, die in ihnen nur berathende, nicht entscheidende Körperschaften sah, doch auf Männer vom Schlag der Vincke, Waldeck, Kleist, Windthorst, Schorlemer, Miquel, Lasker, Stumm, Richter, Wilhelm Liebknecht, Bebel, Auer, Bamberger, Heydebrand horchte wie heute auf Keinen. Und all Das scheint selbst nicht mehr zu wissen, wozu es eigentlich da ist. Nicht, um „Vorträge" zu halten, die in anderen Sälen kein Publikum fänden, nun aber auf Reichskosten vom Stapel der Zunge laufen, stenographirt, in Auszügen telegraphirt, im ganzen Wortlaut gesetzt, in eine der deutschen ähnliche Sprache umkorrigirt, auf gutes Papier gedruckt werden und doch fast nie Anderes geben als ein Ragout aus den von behenden Preßköchen zuvor angerichteten Schmäusen. Nie und nirgends war solcher Parlamentarismus. Der Abgeordnete, der das Wort nimmt, muß deutlich Erkennbares, sofort und nur hier Erlangbares wollen: Auskunft, Nachprüfung, Rüge, Anregung. Der größte Theil der Verhandlung muß sich dialogisch, der allerkleinste monologisch abspielen. Wiederkäuen von Parteiprogrammen und altbackenen Sen-

tenzen, langwierige Bekämpfung des Herrn Vorredners, der seinen Kohl dann noch einmal in Margarine wälzt und aufwärmt, ewige Wiederkunft des Gleichen, Aufsagen oder Ablesen zusammengestückter Leitartikel, während im Saal ringsum schon neue Artikel (oder Privatbriefe) auf Reichspapier geschrieben, Kurse, Pfründenbesetzung, Mittagsfutter, Aemterklatsch, Börsen- und Bar-Witze, günstige Theater- und Cabaret-Kartenkonjunktur, des Kanzlers Walten im Bühnenklub, beim Filmanwalt, an Skriwaneks Stammtisch, in der Liqueurstube emsig erörtert werden und je drei Männeken, der Pflicht, nicht dem Trieb, gehorchend, ungeduldig dem Redner lauschen: Das giebts nur bei uns. Nur bei uns wird die Hälfte, nein, werden zwei Drittel aller Sitzungen mit Polemik gegen zuvor Gesagtes ausgefüllt, die weder dem Angegriffenen noch den Zuhörern auch nur den leisesten Eindruck macht und deren einziger Zweck ist, den Herrn Abgeordneten, als einen Allzermalmer, in die Glorie von zwei oder fünf Parteiblättchen zu heben. Drei Tage wurden an Gerede über die Märznote der Commission des Réparations verlüdert; drei „große Tage". Haben sie, draußen oder drinnen, sachlich oder atmosphärisch, auch nur das Allerwinzigste geändert? Fanden die Gläubiger den Ertrag ernster Antwort werth? Blieb von dem Ausdrusch auf der Reichstenne auch nur Korn genug, um aus dem Mehl einem Kinde ein Milchbrötchen zu backen? Könnte von je hundert Deutschen einer angeben, was, außer dem auf allgemeines Verlangen zum unwiderruflich vorletzten Mal wiederholten „unbeugsamen Protest", in diesen drei Tagen gesagt worden ist? Und wärs, im Größten und Kleinsten, um ein Fäserchen anders, wenn der Gespensterreigen nicht spukte?

Im englischen Parlament, das auch schon tief in Abendschatten steht und an der schönsten Ruine den Verfall der ganzen Regirensart erkennen lehrt, scheut kein M. P. die Pflicht, dem der eigenen Partei zugehörigen Minister die heikelste Frage zu stellen; läßt keins sich mit unehrlich phrasirender Antwort abspeisen; wird weder die Volksspaltung in Parteien, die der Mann in der Kammer und auf der Straße für natürlich, nothwendig, nützlich hält, noch die Ruchlosigkeit fremdvölkischer Gegner je bewimmert. Bei uns? Der auf den

Regirerhügel gestellte Herr ist seinem Klüngel geweiht und gefeit, wer ihn angreift oder mit listiger Frage kitzelt, ein Wicht, dem Eins auf den Schnabel gebührt, wer nicht in omnibus mit der Partei oder Koalition geht, „ein Vogel, der sein Nest beschmutzt". Hinter den vom Krieg (nicht: vom Frieden) gezogenen Grenzen hausen Schufte, Tollhäusler und ihnen dienstbare Schwächlinge. Alles aber könnte gut werden, wenn Deutschland nicht in Parteien gespalten wäre. Blättert im Buch des Erinnerns: seit dem vierten August 14 habt Ihr aus Parlirersälen nichts Anderes gehört. Die Kommunisten selbst krächzen Tag vor Tag nach der „Einheitfront", die doch, immer und überall, nur Lüge, Spalt und Riß verdeckende Tünche sein kann. Ein der Koalition zugehöriger Abgeordneter fragt in öffentlicher Sitzung den Schatzkanzler Chamberlain, ob der Kostenaufwand für Genua wieder so hoch werde wie der für Washington nachgewährte; und erhält ausführlich klare Antwort. Viel tiefer als in Deutschland ist in Britanien Adel und Großbourgeoisie, nobility und gentry, von der Kriegswirkung umgepflügt worden; während unser Grundbesitz, Großgewerbe und Handel Millionenrente scheffelt und schon der Mittelbauer kräftig gedeiht, können in England viele alte Geschlechter den ererbten Besitz gegen die Wucht des Steuerdruckes nicht halten, schicken ihre rüstigen Söhne zu Lebensneubau in die Dominions, weichen selbst Amerikanern oder Kriegsprofitirern; und die Zahl der Arbeitlosen zeigt, wie Industrie und Handel darbt. Städtenoth und Schuldenlast zwängen uns aber in noch viel engere Schränkung. Der Kanzler betheuert auch, in Sparsamkeit werde das „Aeußerste" geleistet. Wo ist das Innerste spürbar? Wohl nicht darin, daß seinen Konkneipanten die wichtigen Gesandtenposten in Wien und Warschau zugeschoben, ernsthaften und gründlich für solches Amt vorgebildeten Männern aus unserem Diplomatencorps aber hohe Ruhegehälter weiter gezahlt werden. Ganze Ministerien sind Ballast, ganze Aemter- und Beamtenhydren nur schädlich. Die Militärpensionen sind so erhöht worden, daß schon ein Generalmajor hoch über hunderttausend Mark kommt und Herren, die längst von anderem Beruf reichlich genährt werden, diesen großen Zuschuß aus der Reichskasse

beziehen. Daß Knickerei hier, wie bei Witwen und Waisen der Krieger, erbärmlich wäre, habe ich oft gesagt; begreife aber, daß die berliner Vergeudungwirthschaft jetzt die Gläubiger in der Meinung stärkt, dahinter berge sich der Zweck, ihrem Zugriff möglichst hohe Summen zu entziehen. Dem Ersuchen, die Abschlußverhandlung über den künftigen Status Oberschlesiens in Genf zu führen, mußte geantwortet werden: „Wir sind arme, verschuldete Leute, ein Schweizerfranc kauft fünfzig bis sechzig Mark, die langwierige Sache würde uns zu theuer und wir bitten deshalb den schweizer Vorsitzenden, Herrn Calonder, am Rhein oder weiter östlich mit Deutschen und Polen zu verhandeln". Nein. In den dick aufgeschwollenen Beamtenstäben müssen genug für dieses Verhandlergeschäft Taugliche sitzen. Nein. Drei Entamtete, die Herren Schiffer, Lewald, Simons, werden, mit stattlichem Troß, an den Genfersee geschickt; der Oberste, höre ich, erhält, außer der Entschädigung von allem Aufwand, hundertfünfzig Francs für den Tag (sieben- bis neuntausend Mark). Acht Wochen Frühjahrsaufenthalt in Genf: eine Wonne; aber errechnet, was diese Kommission, mit Wohnung, Speise, Trank und anderem „Aufwand", das Reich kostet. Nach Genua wird eine Brigade verfrachtet; Minister (welche Garnitur!), Staatssekretäre, Räthe, Gutachter; um zwei Drittel mehr, als, nach Mensch enermessen, nöthig sein werden. Frankreich schickt einen Minister; wir mobilisiren fünf. Von Alledem wird im Reichstag gar nicht geredet; weils hinter der Szene, im Kämmerlein süßer Vertraulichkeit, abgemächelt wird? In der innsbrucker Zeitschrift „Widerhall" erzählt der Herausgeber, Herr Heinrich von Schullern, mit genauer Datenangabe, der österreichische Rittmeister a. D. In der Maur habe für (nicht nur fruchtlose, sondern schädliche) Agitation in Tirol von dem berliner Auswärtigen Ministerium drei, von dem Abgeordneten Stresemann $3^1/_2$ Millionen Mark empfangen. Ein Einzelner, dem Herr von Schullern obendrein Uebles nachsagt. Woher kam dieses Geld? Ist der Führer der Deutschen Volkspartei (der sich mit Chocolade und Schallplatten höchstens als Konsument beschäftigt hat, also, nach meiner Auffassung, nicht im Aufsichtrath von Sarotti und Poly-

phon sitzen dürfte, weil er diesen Aktiengesellschaften nur als Abgeordneter und mit dem Namen, den kein Gentleman sich bezahlen läßt, den der ungemein hohen Einnahme entsprechenden Nutzen bringen kann) Chef einer Wühlarbeitstätte für das Land Tirol und wird er dafür besoldet? Welcher Verantwortliche erfrecht sich, solche Summen an Quark zu verplempern und vor Aller Ohr dadurch die vom Lord Northcliffe gestern von seiner Weltreise heimgebrachte Angabe zu bestätigen, Deutschland, das sich zahlungunfähig stelle, verwende in jedem Erdtheil Millionenhaufen an Propaganda und Lügenzucht? Statt diese Fragen, hundert ähnliche zu stellen und des Kanzlers unhaltbares Gerede von „äußerster Sparsamkeit" zornig abzuwehren, spendet der Reichstag dem Satz Beifall, zwei Generale der Westmächte seien dem Reich theurer als der Präsident und sämmtliche Minister. Da fünftausend Pfund Sterling sieben Markmillionen kaufen, mags richtig sein; bliebe aber ein billiger Rednerkniff. Ungefähr das Selbe gilt ja für zwei berliner Vertreter großer anglo-amerikanischer Preßconcerns. Daß einzelnen Vormännern der uns ungünstige Wechselkurs Vortheil beschert, nützt den Westreichen so wenig wie den Königreichen Holland, Schweden, Dänemark. Diese Vortheile öffentlich zu bereden, würde Staatsverwaltern aus guter Kinderstube nie einfallen und ziemt denen gewiß nicht, die für anständig halten, auf den Festen dieser mit deutschen Geld gelöhnten Fremdmachtvertreter mitzuschmausen, mitzutanzen. Nicht mehr als ein Kniffchen war auch des Kanzlers Behauptung, die plumpe Note des Entschädigungausschusses habe den Werth unseres Geldes „katastrophal getroffen". Der kleinste Devisenjobber kann schnell erweisen, daß der neue Marksturz ganz andere Ursachen hatte; weiß aber auch, wo die Mark stand, als, im Mai 21, Herr Wirth auf den Kutscherbock des Reichswagens stieg. Wähnt er, der zu Heilung unserer Wirthschaft nicht das Allergeringste je auch nur versucht, nie einen ernsthaft erörterbaren Plan zu Schuldabzahlung vorgelegt hat, sich an dieser „katastrophalen" Geldentwerthung etwa ganz unschuldig? Doch er hat die frische Wärme süddeutscher Volkheit, die „feucht-fröhliche" Temperatur des noch dünn be-

moosten Hauptes, liest allerlei Gemeinverständliches munter vom Blatt (auch Das darf man heute) und ist so unwahrscheinlich bescheiden, sich mit einem „Vertrauensvotum" zu begnügen, dessen drittstärkste Gewährerpartei ausdrücklich sagt, es solle nur die Billigung eines Redetheiles besiegeln und sei von Vertrauen so fern, daß sie nicht einmal gegen das Mißtrauensvotum der Nationalisten stimmen könne.

Das pompöse, aus dem blanken Auge knicklosen Treugefühles in arge Welt blickende Kopfstück der Firma Rathenauwirth erpredigte diesmal keinen Kanzelerfolg. Die Gesellschaft für unbeschränkte Rathenau-Reklame war ein Bischen verlegen und ich hörte die Frage, ob der Erfüller wirklich entleert, der Verklärer schon verkalkt sei. Spazirgang über Gemeinplätze wird unerträglich, wenn sich der Führer geberdet, als falle auf diesem Weg, nur auf ihm, von tiefstem Weltmysterium die letzte Hülle. Daß alles in den Schriften des Physikers, Elektrotechnikers, Philosophen, Bankdirektors, Propheten, Lyrikers, Soziologen, Malers, Baumeisters, Theologen, Industriepräsidenten, Rechtforschers, Allaufsichtrathes laut Angepriesene nicht mehr erwähnt wird, gehört zum Wesen Eines, der, als des Strebens emsige Mühe den Ministerrang, endlich, erlangt hatte, sofort, in der ersten Rede, „das erschaute Ideal" abschwor, „um nicht in Experimente zu verfallen", den lieben Mitbürgern also die Furcht ausredete, er werde nach Verwirklichung des von ihm Empfohlen trachten, und dessen froschkalte Talentfülle stets, ohne ein Quäntchen Leidenschaft oder gar Inbrunst, nur selbstsüchtiger Gier nach Beifall und Anerkennung dienstbar ist. Wer ihn genau kennt, bestaunt auch nicht mehr die Fähigkeit, in jeder Stunde Banales durch wohlgegesetzte Rede aus dem Dust auf Weisheitfirne zu heben, einer abgesungenen Melodie durch Instrumentirmätzchen den Augenblicksruf der Neuheit zu erlisten und immer, wo es nützlich dünkt, dem Effekt und Applaus die gestern verkündete „Ueberzeugung" zu opfern. Der Opferer giebt sich eben so priesterlich wie der Verkünder: und „gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört, es müsse sich dabei doch auch was denken lassen." Glaubts der Reichstag noch? Ein Außenminister, erst recht ein neuer, dem für sein Amt alle Sach- und Personalkenntniß fehlt, durfte so

dicht vor Genua nur reden, wenn er Gewichtiges vorzubringen hatte. Unserer tischte hundertmal beschnüffelten und beleckten Brei auf. „Europa starrt von Waffen"; hat mehr Soldaten als vor dem Krieg; auch, Herr Magister lobesam, mehr Staaten, mindestens acht, deren Jugend sich noch unsicher fühlt, hat einen unausgeführten, in Wesentlichem unausführbaren Friedensvertrag und im Osten die Sowjets, die ihre Macht auf fünfzehnhunderttausend Bewaffnete stützen. Deutschland kann, „zu Bändigung der Mächte der Unruhe", die central geleitete Schutzpolizei nicht entbehren: und muß sie, dennoch, entbehren lernen, weil selbst der friedlich gesinnte General Nollet in ihr eine vom Vertrag nicht gestattete Militärtruppe sieht. Daß dieser Vertrag in Genua, wo alle von Krieg und Friedensschluß Gesättigten gegen ihn wären, nicht angefochten werden darf, „hat der Konferenz eigentlich das Herz ausgebrochen": konnte aber keinem nüchternen Politiker je zweifelhaft sein. Diktat, schwerste Steuerlast, größte Zahlungleistung der Erdgeschichte, Athempause: alles aus der Zeitung längst bis in Ueberdruß Bekannte ist da; sogar die vielverhöhnte „unsichtbare Arbeitlosigkeit" taucht, schüchtern und anonym, mit anderen Rechnerkunststücken wieder auf. „Die Politik, die wir zu führen beabsichtigen, ist die Politik des Friedens. Wir kämpfen für die Existenz des Volkes, für die Unversehrtheit und Freiheit des Reiches, für den Frieden und den Aufbau." Dafür brauchet Ihr, weils Niemand uns wehrt, nicht zu kämpfen: wer die Excellenz des Rathenauwirthes an diese schlichte Wahrheit erinnert, hört, hinter der Parlamentscoulisse, die Antwort: „Anderes, lieber Freund, darf man den Ochsen doch nicht sagen". Die aber sind immerhin klug genug, um zu begreifen, welcher täppische Dilettantenfehler es war, von dem „verblassenden Stern des Herrn Lloyd George" zu schwatzen und Herrn Poincaré, der bisher die behutsamste Politik trieb und nicht, wie sein Vorgänger Briand, Deutschland mit der „Hand am Kragen" bedrohte, als den nach Weltherrschaft trachtenden Tamerlan anzuprangern, der „den Kampf gegen England aufgenommen hat". Die Berichte der Rathenaupresse unterschlagen das Schlimmste; schirmen ihre Leser auch vor der Erkenntniß, daß diese Ministerrede nur den Premiers Englands und (besonders) Frankreichs die Stimmen-

mehrheit erhöht, beide zu stärkerer Betonung ihrer Eintracht genöthigt und mit erkünsteltem Biedermannsklang ringsum verstimmt hat. In dem Mißgefühl ertrank das einzig Hörenswerthe: die Warnung vor einer Gefahr, die ein Praktiker der Großindustrie, nicht der Außenminister, zuerst herauf ziehen sah. Die Geldentwerthung wird, zu Ersatz und Verstärkung des Apparates (Bauten, Maschinen, Werkzeug), die Rückstellung von Papiermarksummen erzwingen, die das Gesammtkapital der größten Aktiengesellschaft in einem Jahr ums Vielfache übersteigen. Denn da ein Vierpfundbrot fast 16, ein Pfund Butter 72, ein Paar „herrschaftlicher" Stiefel 1500, eine Flasche echten Champagnerweines 1000 bis 1200, eine Havannacigarre ungefähr 200 Mark kostet (all Das wird, trotzdem, in Massen verlangt und bezahlt), da die Reichsbank für ein Zwanzigmarkstück 1200 Markzettel bietet (und, weils anderswo mehr giebt, selten eins fischt), kann Jeder errechnen, welche Beträge heute für feine Maschinen, für alles aus Kupfer, Messing, Nickel, Zink, Platin Gemachte zu reserviren sind.

Im Reichstag hat die Regirung fürs Erste rückhaltlos ernste Kritik kaum noch zu fürchten. Was die Deutsch-Nationalen wollen, kann, wie den Willensstrom des faustischen Idealkaisers, kein Mensch ergründen. Ein Kabinet Breitenstraeter? Doch selbst diesen starken Mann hat schon ein Brite, den Helden ein Händler, mit flinkerer Boxerfaust niedergeschlagen. Die Partei, die sachverständige Staatsmänner stellen könnte, erschöpft ihre Kraft in fruchtlosem Gezeter und Gegrein und schaltet sich selbst dadurch aus, daß sie nur Bruch des Friedensvertrages und Rückkehr in Militärmonarchismus zu erstreben scheint. Die Sozialistenfraktionen hätscheln Herrn Rathenau, den sie anno 14, als „Millionensäckler und Erzkapitalisten", in die Wolfsschlucht gestoßen hätten und der seitdem geschrieben, gedruckt hat: „Der Kerngedanke des Sozialismus ist in jenem Augenblick zur Absurdität geworden, als durch meine Darlegungen die Nebensächlichkeit des verfügbaren Mehrwerthes erwiesen war." Abgethan. Punctum. Daß die des Drängens nach Absurdität, des fortwährenden Volksbetruges Beschuldigten den Beschuldiger zärtlich streicheln und mit ihm regiren: ist nicht auch Dieses ein Monument von unserer Zeiten Schande?

Der Reiter auf rothem Pferd

Freiherr von Thielemann schrieb im März aus Schlesien:

„Seiner Excellenz dem Herrn Reichskanzler Wirth.

Euer Excellenz mache ich ergebenst darauf aufmerksam, daß wiederum, wohl zum siebenten Mal, hier im Kreis ein Ermordeter gefunden wurde und daß die näheren Umstände sofort alle maßgebenden Instanzen zu der Ueberzeugung brachten: Hier liegt die Beseitigung eines politisch Verdächtigen vor. Der Mord steht im Zusammenhang mit Oberschlesien. Ein großer, auffallend starker, wohl zwei Centner schwerer Mann ist mit einer Axt erschlagen worden. Man hatte ihn, wie viele seiner Vorgänger, in die glatzer Neiße werfen wollen, aber in dunkler Nacht einen noch zugefrorenen alten Flußarm für das fließende Gewässer gehalten. So wurde der Erschlagene, auf dem Eise liegend, schon am nächsten Morgen entdeckt.

Durch wen und wie diese Morde hier organisirt werden, dürfte jeder Kriminalbeamte mit mittleren Fähigkeiten binnen vierundzwanzig Stunden leicht erfahren. Auch müßte festzustellen sein, woher die Mittel für die Organisation, die einige Zeit zu versiechen drohten, jetzt wieder so reichlich fließen. Es geht nicht? Weil überallhin die Organisation ihre Fühler gestreckt hat, der ganze Behördenapparat terrorisirt wird und Niemand seines Lebens sicher ist, der sich gegen diese Bande wendet? Sehr schwierig. Sicher. Die Begriffsverwirrung ist schon so groß, daß gute, fromme, den ‚besten Kreisen' angehörende Personen die Morde, wenn sie an Polen und ‚Verräthern' verübt werden, billigen, zum Mindesten dulden, wobei als ‚Verräther' Alle angesehen werden, die so zu handeln suchen, wie die Staatsregirung offiziell redet, und die sich weigern, ludendorffischen Aufzeichnungen die Stellung der heiligen Evangelienbücher einzuräumen.

Die Polen machens eben so, heißt es. Ich weiß es nicht. Soll ich aber wünschen, daß mein Volk nur so lange anständig bleibt, wie ein Nachbarvolk Dies thut? Die Engländer haben in Irland ähnliche Methoden angewendet, sie und die Italiener dulden gern, den Polen und Franzosen zu Leide, diese deutsche Praxis in Oberschlesien: so heißt es weiter. Ich glaube es nicht. Wenns aber so ist, dann um so schlimmer für Engländer und Italiener.

Glauben Euer Excellenz nicht, daß die Beseitigung dieser Pest die Vorbedingung jeden Aufstieges unseres Vaterlandes ist? Fast ungestört maßen sich jetzt grüne Jungen, arbeitscheue

ehemalige Offiziere und allerlei entgleiste Existenzen das Recht an, über Leben und Tod zu entscheiden, die mittelalterliche Vehme auszuüben, und erlauben neuerdings den Mördern sogar, das erkorene Opfer zu berauben.

Ich selbst werde Zeugen Euer Excellenz nicht namhaft machen, denn Jeder, den ich nenne, riskirt sein Leben. Nur zeigen, wie man Mörder nicht findet, möchte ich am Beispiel des mahlendorfer Ermordeten. Der Mann wurde von Jedem, der ihn sah, für dunkelhaarig gehalten; in der lokalen Zeitungsnotiz wird er als blond geschildert. Das Auffallendste, die Größe, Stärke, der dicke, mit Fett gepolsterte Bauch, wird nicht erwähnt, dagegen werden umständlich die Kleidungstücke geschildert, die bei dem Halbnackten gefunden wurden, trotzdem sofort konstatirt worden war, daß sie dem Ermordeten gar nicht paßten, also augenscheinlich nach Ausraubung der Leiche zur Irreführung verwendet worden waren. Schlesiens Hauptorgan, die Schlesische, brachte nichts über den Mord. Viel zu viel hatte dieses Blatt über die Einbrüche in Schaufenster der Hauptstraße Breslaus zu berichten.

Ein Versuch, das Publikum über die wahrscheinliche Natur des Mordes aufzuklären, ist zwecklos. Immer wieder wird von bestimmter Stelle verkündet, es handle sich um einen ganz gewöhnlichen Mord; man nennt diesen oder jenen Händler, ders sein könne, und giebt doch keinerlei Erklärung dafür, warum die Angehörigen den Gastwirth, Fleischer oder was er sonst sein mochte, gar nicht vermissen.

Was gedenken Euer Excellenz angesichts der Vorbereitungen, die hier neuerdings sehr fühlbar werden, zu thun?"

Herr Dr. Hans Wehberg wünscht den Druck dieser Glosse:

„Im Heft 24 der ‚Zukunft' hat der Herausgeber mein Gutachten über die Frage erwähnt, ob die der Ermordung Datos beschuldigten Spanier auszuliefern seien. In diesem (inzwischen im ‚Sozialist' abgedruckten) Gutachten habe ich mich darauf beschränkt, nach den von der herrschenden Meinung in Deutschland vertretenen Anschauungen die Unzulässigkeit der Auslieferung nachzuweisen. Nach Fertigstellung meines Gutachtens hatte ich nicht den geringsten Zweifel, daß die Auslieferung abgelehnt werde. Um die Grundlagen auch für Formaljuristen unanfechtbar zu machen, habe ich meine Ueberzeugung, daß die nationalen Begriffe des politischen Deliktes nicht einfach auf das Auslieferungrecht übertragen werden dürfen, unausgesprochen gelassen. Um so wichtiger scheint mir, für künftige

Fälle zu zeigen, wie die Antwort der Reichsregirung an die Königlich Spanische Botschaft lauten mußte.

Eurer Excellenz erlaube ich mir auf das Ersuchen, die angeblichen Mörder des Ministerpräsidenten Dato auszuliefern, im Namen der Republikanischen Regirung das Folgende zu erwidern.

Die Ermordung des Ministerpräsidenten Dato ist eine That, deren politischer Zweck war, durch Terrorismus den spanischen Staat an der Bekämpfung der syndikalistischen Bewegung zu hindern und seine Autorität zu erschüttern, um möglichst bald den Sturz der Regirung und Verfassung herbeizuführen. Nach unserer Meinung liegt also Hochverrath, ein politisches Verbrechen, vor; und nach Artikel 6, Absatz 1 des spanisch-deutschen Auslieferungvertrages vom zweiten Mai 1878 kann demnach die Auslieferung nicht verlangt werden.

Aber auch wenn nach den nationalen Strafgesetzen Deutschlands und Spaniens das Verbrechen des Hochverrathes nicht vorläge, kann die deutsche Regirung einen anderen Standpunkt nicht einnehmen. In Folge der gewaltigen Ereignisse des Weltkrieges und der viele Staaten erschütternden revolutionären Bewegung hat das internationale Recht sich weiter entwickelt; und die Ergebnisse dieser Entwickelung streben nach Gestaltung im Leben der Staaten, während sie in den Kompendien gelehrter Professoren, die das Recht der Vorkriegszeit niedergeschrieben haben, noch nicht enthalten sind. Wie in dem Gewissen der Völker die Idee auftauchte, ein Staat, der leichtsinnig einen Weltkrieg entfessele, sei der Feind Aller und müsse mit internationaler Exekution niedergezwungen werden, so hat insbesondere auch die Stellung des Individuums, des Menschen, im Völkerrecht sich geändert. Man denke an den Schutz nationaler Minderheiten oder an die den Eingeborenen der Kolonien im Völkerbundesstatut versprochene Stellung. Der Krieg, der so viel kostbares Menschenleben vernichtete, hat in dem Bewußtsein der Besten die Ueberzeugung geschaffen, das Menschenleben müsse heiliger sein als bisher und auch der Schutz des Völkerrechtes Allem, was Menschenantlitz trägt, in weiterem Umfang zu Theil werden. Das ist der erste Grundsatz, der die Republikanische Regirung zwang, mit peinlichster Gewissenhaftigkeit, nicht nur nach den Grundsätzen einer sogenannten formalen Jurisprudenz, sondern nach den großen allgemeinen Prinzipien der Gerechtigkeit die Frage der Auslieferung zu prüfen.

Muß das Menschenantlitz vor dem Forum des Völkerrechtes sichereren Schutz genießen als bisher, so folgt daraus

die möglichst weite Ausdehnung des Asylrechtes, das ein uralt heiliges Erbe vergangener Zeit ist und nur allzu oft in der Geschichte der Menschheit geschändet wurde. Das Asylrecht verlangt den Schutz politischer Verbrecher; und die deutsche Regirung ist entschlossen, diesem Asylrechte die denkbar größte Ausdehnung zu geben. Die Republikanische Regirung, die selbst durch Revolution entstanden ist, würde an ihren eigenen Traditionen Verrath üben, wenn sie nicht scharf alle Kämpfer für politische Gedanken, mögen sie auch auf Irrwegen sein, von den gemeinen Verbrechern sonderte. Sie nimmt den in der Geschichte des Auslieferungrechtes schon oft vertretenen Satz auf, daß der Begriff des politischen Deliktes, wo er im Auslieferungrecht vorkommt, dem internationalen und nicht dem nationalen Strafrecht angehört und die nationalen Definitionen politischer Verbrechen in solchen Fällen keine Anwendung finden dürfen. Danach kann aber kein Zweifel bestehen, daß die That mit einer politischen Bewegung, die die Grundlage des spanischen Staates durch Terrorismus zu erschüttern suchte, verbunden war. Ob Hochverrath oder nicht: der Mord stand mit einer That in Zusammenhang, die nach den modernen Grundsätzen des internationalen Strafrechtes als eine politische bezeichnet werden muß. Zwei Menschenleben dürfen nicht deshalb geopfert werden, weil alte Bestandtheile des Völkerrechtes noch nicht ausdrücklich preisgegeben worden sind. Mit dieser Auffassung kämpfen wir für das wahre, tief in dem Glauben verankerte Recht der Völker und verkünden vor aller Welt, daß die neuen Ideale der jungen Republik die Heiligkeit des Menschenlebens und die Glaubensüberzeugung der für die Freiheit Kämpfenden über Alles hoch schätzen. Politische Verbrecher, die von ihrer Heimath geächtet sind, sollen, wenn sie noch so sehr gefehlt haben, nicht dem Richter ausgeliefert werden. Denn irrten sie, so irrten sie, weil sie für eine Idee kämpften. Die Kaiserliche Regirung hat einst Anarchisten und Sozialisten verfolgt; die junge Deutsche Republik ist stolz darauf, daß politische Verbrecher in ihren Grenzmauern sicheren Asylschutz genießen.

Sollte die Königlich Spanische Regirung die Auslieferung mit Rücksicht auf die von amtlichen Stellen des Reiches erstatteten Gutachten fordern, so erklärt die Reichsregirung, daß sie diese Gutachten nicht als begründet anerkennen kann. Sie sind getragen von der selben formalen Rechtsgelehrsamkeit, mit der man schließlich Alles vertheidigen kann und mit der

ja auch das kaiserliche Deutschland, auf Gutachten der selben Aemter gestützt, die heilige, völkerversöhnende Idee des Schiedsgerichtes bekämpft hat. Diese Gutachten enthalten glänzende juristische Ausführungen; aber ihnen fehlt der Zusammenhang mit der Weltseele; man fühlt aus ihnen nicht den Hauch höchster Gerechtigkeit, der zu dienen die Republik verpflichtet ist.

Die Reichsregirung möchte jedoch nicht, daß durch diese Ablehnung ihre Beziehungen zu Spanien, mit dem sie immer in Freundschaft gelebt hat, irgendwie getrübt werden. Deshalb erklärt sie sich bereit, wenn die Königlich Spanische Regirung es wünscht, die Frage der Auslieferung einem unparteiischen Schiedsgericht, das etwa aus fünf Personen bestehen könnte, zu überweisen. Manche Vereinbarungen enthalten schon die Vorschrift, strittige Auslieferungfragen einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Aber die Republikanische Regirung muß, will sie wirklich den Asylschutz heilig halten, die Forderung stellen, daß zum Vorsitzenden des Schiedsgerichtes eine Persönlichkeit gewählt werde, die das Vertrauen der Arbeiterwelt für sich hat. Die Verweisung an ein Schiedsgericht darf kein Ausweg sein, auf dem die Verantwortung abgeschoben wird. Eurer Excellenz bin ich . . . .

Der Reichsminister des Aeußeren."

Justizminister Radbruch, der mir schrieb, er sei nicht (wie andere Kabinetsmitglieder) auf einem Fest des Spanischen Botschafters gewesen, hat am vierundzwanzigsten Februar im Reichstag gesagt, er halte „aus rein juristischen Gründen eine Amnestie für unumgänglich." Nicht eine Stunde lang durfte sie dann verzögert werden. Sieben Wochen gingen; dem Reichstag, der bis in den Mai pausirt, ist kein Amnestiegesetz vorgelegt worden. Ahnt der Minister nicht, wie viele Flüche der wegen politischen Vergehens Eingesperrten, die jede seit seiner Rede im Kerker verhockte Stunde als bitteres Unrecht empfinden müssen, wie viele aus der Seele von Frauen, Bräuten, Kindern, Eltern ihn alltäglich, allnächtlich suchen? Ein Radbruch mehr am Wagen der Themis . . .

Aus französischen Zeitungen. „Bei Beginn des Krieges hat der deutsche Staatsbürger Heimann, der mit seiner Frau internirt werden sollte, dem ihm in Nancy benachbarten Ehepaar Demange seine Tochter Marcelle in Pflege gegeben. Als er nach dem Krieg das Kind zurückforderte, ließ die französische Regirung Herrn Demange sagen, er müsse diesen

Wunsch erfüllen. Der hat, als Entschädigung von den in siebeneinhalbjährigem Unterhalt des Kindes aufgewandter Kosten, viertausend Francs verlangt, die erst im März 22 gezahlt worden sind. Daraus ist in deutschen Parlamenten und Zeitungen eine Gräuelgeschichte gemacht worden. Wahr ist, daß die Deutsche sich im Haus Demange sehr wohl gefühlt und die Trennung eben so schmerzlich empfunden hat wie ihre Pflegeeltern; daß der Entschädigunganspruch höchst bescheiden war; und daß die pariser Regirung die Rückgabe der Marcelle Heimann, wenn Vater oder Mutter sie selbst abhole, ohne irgendwie einschränkende Bedinge vorgeschrieben hatte. Zweck der Legendenbildung war, den Haß gegen Frankreich zu schüren." „Auf einem münchener Faschingsball wurde der Gefreite eines Reichswehrregimentes, weil er über dem Maskenkittel eine schwarz-roth-goldene Schärpe trug und sich einem darüber ärgerlichen Lieutenant als Republikaner bekannte, auf Feldwebelsbefehl aus dem Saal geworfen und draußen von drei Mann blutig geschlagen." „Trotzdem Artikel 160 des Friedensvertrages das deutsche Heer in die Pflicht schränkt, die Ordnung im Reich zu wahren und an der Grenze Polizeidienst zu leisten, wird in dem neuen Erlaß des Generals Von Seeckt als Ausbildungzweck die Vorbereitung für den Krieg und die Pflege des Offensivgeistes genannt. Die Reichswehr wird also von ihrem Oberhaupt zu Vertragsbruch erzogen." „Die deutschen Seeoffiziere, die das englische Lazarettschiff Llandovery Castle versenkt, zwei seiner drei Rettungboote durchsucht und, als keine Waffe drin gefunden worden war, mit den Insassen, Verwundeten, Kranken, Wärtern, Pflegerinnen, zerschossen hatten, waren, auf englischen Strafantrag, vom Reichsgericht in Leipzig zu vier Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Vier Jahre Gefängniß für Mord, dessen Opfer Hunderte verwundeter Krieger und viele Frauen wurden! Offenbar wars noch zu viel. Im Dezember ist ein Verurtheilter, im Februar der zweite dem Gefängniß entlaufen; und da der Rädelsführer, Kapitänlieutenant Patzig, schon vor der Gerichtsverhandlung nach Südamerika geflohen war, freuen alle Hauptschuldigen sich herrlicher Freiheit. Der alte deutsche Gott Wilhelms des Zweiten darf mit seinen Richtern und Kerkermeistern zufrieden sein." „Das Statistische Amt meldet, daß

im Jahr 21 im Deutschen Reich 15,7 Millionen Flaschen Schaumwein, 2,8 mehr als im Jahr 13, hergestellt, ungefähr 700 000 importirt wurden und der Gesammtkonsum solcher Weine den des letzten Vorkriegsjahres um fast ein Viertel überstiegen hat." „Die deutsche Regirung hat im Reichstag auf eine Frage geantwortet, Frankreich habe im besetzten Gebiet 45 000, im Winter 25 000 Farbige. Die Ziffern sind falsch. Die Durchschnittszahl farbiger Truppen ist schon lange unter 15 000 geblieben." „Unsere Generale halten nicht, wie deutsche, kriegerische Reden, haschen nicht, wie jenseits vom Rhein geschieht, lärmsüchtig nach Straßenpopularität; sie achten die Bürgerfreiheit, beugen sich vor der Civilgewalt und sind im Ruhmesglanz bescheidene Soldaten geblieben, die sich in straffer Zucht halten. In Deutschland, nicht bei uns, preist die neue Ausbildungvorschrift den Offensivgeist. Das Gerede von französischem Imperalismus ist albern; dieser alte Popanz ruht längst, neben dem Sarg Napoleons, im Invalidendom. Kein Franzos, nicht einer, träumt von Eroberung oder Annexion; keiner wünscht sie, weder für morgen noch für später. Unser höchster Wunsch ersehnt die Friedenswahrung. Da wir nicht, wie England, vom Meer, noch, wie die Vereinigten Staaten, durch das Fehlen gefährlicher Nachbarschaft vor Friedensbruch geschützt sind, müssen wir vorsichtig sein und, schweren Herzens, die Opfer auf uns nehmen, die Frankreichs Vertheidigung sichern. Wir wären froh, wenn wirs nicht brauchten. Wir leiden jede Noth mit und möchten jedes Unrecht tilgen, jedes edle Gefühl fördern." (Aus einer Rede des Ministerpräsidenten Poincaré.) „Nach Angabe der Zeitschrift ‚Die Bank' sind im Deutschen Reich allein im Dezember 21 zwölfhundert neue Gesellschaften mit dem Gesammtkapital von 1,314,947,000 Mark gegründet und im Verlauf dieses einen Monats in deutschen Industrie- und Handelsgesellschaften 4,790,353,000 Mark neu angelegt worden." „Der deutsche Kapitän, der im Krieg den Kreuzer ‚Emden' führte, sprach in Essen über die Fahrten und Thaten dieses Schiffes und illustrirte den Vortrag mit Lichtbildern. Beim Anblick der von Torpedos getroffenen Handelsschiffe Englands und Frankreichs schlug die Begeisterung des Publikums in Raserei über. Haßgeschrei erscholl, die Rückkehr in Mon-

archie wurde gefordert und zum Rachekrieg aufgerufen. Aehnliche Vorgänge werden aus vielen deutschen Städten gemeldet, in denen dieser Vortrag gehalten oder der Film ‚Fridericus Rex' vorgeführt wurde." Warum, Propagandastelle, Pressecorps des Auswärtigen, wird nicht unzweideutig widerlegt, was in solchen und tausend anderen Berichten als unwahr erweislich ist?

Viel freudlicher klingt, was zwei junge französische Professoren, die Herren Maurice Baumont und Marcel Berthelot, in ihrem Buch „L'Allemagne; lendemains de guerre et de révolution" sagen. In der berliner Abtheilung der Commission des Réparations haben sie Wollen und Wesensart, Geschichte und Politik, Kunst, Wissenschaft, Literatur der Deutschen mit redlichem Gewissen zu ergründen versucht und für die schwere Aufgabe mitgebracht, was ihr Lehrer, der ehrwürdige Historiker Lavisse, im Vorwort rühmt: „Klarblick, unbefangene Ehrlichkeit und den festen Stand in einer aus guter Schulung auferzogenen Methode." Auf neuem Gelände kaum überschaubaren Umfanges war Irrgang und Fehltritt nicht stets zu vermeiden; nicht jede Angabe könnte ich bestätigen, nicht jedem Urtheil zustimmen. Hohes Lob aber gebührt dem jung eifernden Ernst, dem tapferen Willen zur Wahrhaftigkeit und der echt gallischen Kunst, von Grund auf Erforschtes so knapp, klar und schlicht darzustellen, daß es einfach, simpel und mühelos entstanden scheint. Ein Meisterstückchen solcher Darstellung bieten die ersten sechzehn Seiten über Fluth und Ebbe der „Revolutio". Wo Irrthum ward, ist er fast nirgends zu Ungunst Deutschlands. Wo ein Weg in freundliche Deutung zu hoffen war, ist er gesucht worden. Um von dem Geist des (bei Armand Colin in Paris erschienenen neuen) Buches, von dem ich noch mehr sagen will, eine Probe zu geben, habe ich ein Bruchstück aus dem Schlußkapitel übersetzt; hier ists.

„Deutschland hat seit 1918 große Wandlungen durchlebt. Die Nachwehen des Krieges und der Revolution bieten ein Bild, das sich von dem des Kaiserreiches, wie es 1914 war, beträchtlich unterscheidet. Dieses Bild hat Licht und Schatten. Die wirre Fülle vielfach unvereinbarer Gesichte, hinter denen manchmal der bewußte Wille zu Täuschung und Lüge vermuthet wurde, erlaubt keinen sicheren Schluß von der Gegen-

wart auf die Zukunft; heute zu sagen, welchen Einfluß die Umschmelzung der Institutionen auf das Land haben wird, ist kaum möglich. Einzelwesen und Klassen sind durch hitzigen Streit geschieden; und die Volksmasse, die zu politischer Auseinandersetzung nicht erzogen ist, auch weder Neigung dazu noch Verständniß dafür hat, hört auf das Losungwort aus Partei und Presse. Der im Kriege gewollten oder erzwungenen Zucht folgten erbitterte Fehden; Wuth hieb auf Wuth, keine vermochte zu siegen, jede währt unter der die Geräusche dämpfenden Decke fort, springt wieder auf, schwichtigt sich und braust abermals empor. So völlig ist Deutschlands ganzes Leben von solcher verworrenen Aktion und Reaktion erfüllt, daß der Versuch fruchtlos wäre, aus Zufallsanblick die Dauerzüge künftiger Zeit vorauszusagen.

Das alte Regime ist abgethan. Zweiundzwanzig Fürsten haben ihre Krone verloren. Bureaukratie und Militarismus haben einen harten Stoß erlitten. Der Offizier, heute ein seltenes Exemplar, spielt nicht mehr die Rolle, die ihm einst sicher war. Die Beamten kommen nicht mehr nur aus dem Adel und der hochkonservativen Bourgeoisie. Der Plan einer Verwaltungreform wird sichtbar. Manchmal stellt jetzt Sozialdemokratie und Centrum die Landräthe, Regirung- und Oberpräsidenten, die früher in den Provinzen die protzigen Stützen der Reaktion waren. Die Kräfte, auf denen die Monarchie ruhte, sind erschüttert, die der Gewerkschaften noch im Wachsen und die Betriebsräthe wurzeln sich fest ein, ohne Lärm und Gewalt, mit gesetzlichen Mitteln und methodischer Arbeit. Die öffentlichen Lebensformen wandeln sich von Grund auf. Der Krieg hat Alles umgeschüttelt, alle Klassen durcheinander gerüttelt; manche stiegen, andere fielen. Der gewohnte Respekt ist fort, die Ehrfurcht vor der heiligen Staatsordnung geschwächt. Diese Gesellschaftkrisis ist ernst, wird weithin wirken und gewiß nicht in Rückkehr zu alten Bräuchen enden. Daß aber der Wechsel der Regirungform nicht sogleich einen vollkommen neuen Geist schaffen werde, war zu erwarten. Die vom überlieferten Glauben an Autorität so lange bekämpften Grundsätze der Demokratie konnten sich in so kurzer Zeit noch nicht der Volksseele tief einprägen. Fürst Bülow fragte sich 1903, welche Prüfungen nöthig sein werden,

um den ‚vielen und glänzenden Gaben', die Natur und Geschichte dem deutschen Volk verliehen haben, politisches Talent zu gesellen. Krieg, Noth, Niederlage haben ein in Jahrhunderten des Absolutismus geformtes Volk nicht zu erziehen vermocht; gehorsam beugt es sich noch immer vor dem geheimnißvollen Sachverständniß der Diplomaten, Generale, anderer ‚Zuständigen' und vor der Staatsvernunft. Noch ist in ihm der Machtgedanke zu stark, als daß es bereit wäre, nur von den Fackeln des Rechtes und der Gerechtigkeit sein Gewissen erleuchten zu lassen. Noch hat es sich nicht von den Männern und Parteien befreit, die für die der Menschheit so furchtbar schmerzhafte Katastrophe verantwortlich sind. In Aemtern, auf Diplomatenposten und Kathedern sitzen meist noch die Leute des ancien régime. Die Großindustrie hat die Vollentfaltung ihrer Macht erlangt. Das Heer der Republik wird von Monarchisten geführt, besteht aus Berufssoldaten, die von diesen Führern ausgesucht wurden, und kann über Nacht die Armee des Staatsstreiches werden. Die Präsidentenwahl durch das Volk bahnt jeder Diktaturdrohung den Weg. Trotz Alledem glauben selbst viele Konservative an die Haltbarkeit der neuen Staatsform. Die Wittelsbacher haben in Bayern entschlossene Anhänger; aber die Hohenzollern sind nicht populär. Das Unglück hat ihnen eine Legende geschaffen, die ihre alten Diener in Rührung stimmt; rein menschliche Sympathie knüpft sich an die Kaiserin, die, nach dem Untergang des Kaiserreiches und dem traurigen Ende ihres Sohnes Joachim, in der Fremde starb, an die Kronprinzessin und ihre sechs Kinder. Was aber der Dynastie an romantischem Schimmer geblieben war, ist verblichen, seit allerlei üble Vorgänge nach dem Waffenstillstand das Auge auf einige Prinzen des Kaiserhauses gelenkt haben, die zuvor im Schatten standen. Doch nicht verblaßt ist die Erinnerung an das ‚verlorene Paradies', an die Tage vor 1914, wo das Leben behaglich und das Reich mächtig war. Das nervös und mißmuthig gewordene Volk will nur die Mängel der neuen Staatseinrichtung sehen, bedenkt nicht, welche ungeheuren Schwierigkeiten die fünf Kriegsjahre geschaffen haben, und wirft den Regirungen, die seit 1918 einander folgten, Vielrednerei, unkluges Handeln, Verschleuderung

von Ansehen und Prestige vor. Allmählich erholt Deutschland sich von den Fieberzuckungen der Niederlage und sucht sich der neuen Sturm- und Drang-Periode seiner Geschichte zu entwinden. Die Kräfte der Rechten und der Linken neutralisiren einander und bewirken eine Art unsteten Gleichgewichtes. Die nationale Einheit scheint nicht mehr, wie am Anfang der Revolution, gefährdet. Deutschland arbeitet, mehrt und ordnet unermüdlich seine Produktivkräfte und nutzt all das Kapital, das ihm aus wissenschaftlicher Disziplin und Gewöhnung an organisirte Arbeit erwachsen ist. Industrie und Handel sind wieder in voller Thätigkeit und die seit 1918 gemachten Fortschritte überall sichtbar.

Deutschlands Zukunft ist zunächst von der Lösung der großen Friedensprobleme abhängig. Der Versailler Vertrag zwingt es in eine Politik vorsichtiger Mäßigung. Das ist die Folge der Niederlage. Wer sie annimmt und ihr sein Leben anpassen will, Der muß bereit sein, auf die unfruchtbaren Methoden der Gewalt zu verzichten und sich dem Werk innerer Erneuung zu widmen. Dagegen sträuben sich die von Erinnerung an Vergangenes berauschten Konservativen. Seit dem Juni 19 führen sie einen Wuthkrieg gegen den Frieden, der den Bankerot des Kaiserreiches besiegelt hat, und glauben, wenn sie den Geist Bismarcks beschwören, müsse Europa zittern. Tag vor Tag wächst das Getobe ihrer verwegen eifernden Rede und Alles dient als Vorwand zu dem Beweis, daß die Politik der Entente ‚unerbittlich' und Widerstand gegen den Vertrag Pflicht sei. Der Haupthaß wird gegen Frankreich genährt und die Revision des ganzen Vertrages gefordert. Der Wunsch nach Reaktion geht, freilich, nicht von der Meinung aus, durch Rachekrieg schnell die Karte von Europa ändern zu können. Ueberhitzte Köpfe selbst erkennen, daß Deutschland militärisch zu arg geschwächt ist, um sich schon in den nächsten Jahren in solches Abenteuer stürzen zu dürfen. Doch da sie fürs Erste weder die Entente noch Frankreich treffen könnten, möchten sie wenigstens die für die Unterzeichnung des Friedensvertrages verantwortliche Republik zu Boden strecken. Durch geschickte Ausnutzung des monarchischen Gefühles und der Neigung in straffe Zucht haben sie einen großen Theil des Volkes der Erinnerung an seine

eigenen Fehler entwöhnt. Einstweilens soll die Monarchie wiederkehren, ihre Gewaltmittel und stete Bedrohung der Nachbarstaaten zurückbringen: alles Andere kommt dann von selbst. Das Gift des Nationalismus ist sehr tief in den Volkskörper eingedrungen. Damit müssen die einer Versöhnungpolitik freundlichsten Parteien manchmal rechnen, um nicht der Lauheit im Patriotenglauben geziehen zu werden. Die Revision des Friedensvertrages wurde ein täglich von Schreibern und Rednern verkündetes Dogma und der Anschluß Oesterreichs, als Ersatz des in Ost und West Verlorenen, das Ziel eines Gefühlsfeldzuges nach achtundvierziger Mode. Die klarsten Köpfe erkannten früh die Gefahr einer Politik, die im Inneren nur die Reaktion fördern, draußen nur die Klüfte zwischen den Völkern verbreitern konnte. Idealismus, Sehnsucht nach Wahrheit und Frieden trieb in den Wunsch, die Verantwortlichkeit des Deutschlands von gestern für Geschehenes zu begreifen, in der Niederlage die Sühnung des Fehls und in der Revolution die Verheißung neuer Zeit zu erkennen. Nüchterner Denkende möchten Deutschland vor gefährlichen Abenteuern bewahren und die Politik den Thatsachen der Wirklichkeit anpassen. Das Bündniß mit Rußland ist der Traum, der die meisten Hirne umfängt. Dorther hofft Industrie und Handel große Zukunftgewinne und dort wollen die Theoretiker der Reaktion die zu Niederschlagung des gehaßten Polenstaates taugliche Waffe umschmieden. Allgemach aber wendet das Hoffen sich auch wieder nach England. In starken Schichten erneut sich das Sehnen nach anglodeutscher Verständigung, die Wilhelms Unklugheit versäumt habe. Die Mäßigung der englischen Politik wird gepriesen und die Oeffentliche Meinung neigt in den Glauben, aus Paris komme nur Drohung, aus London aber könne Hilfe kommen. Frankreichs Rechte sind aber mit der Entwickelung eines friedlichen, dem alten Geist entwachsenen Deutschlands durchaus nicht unvereinbar. An Kräften, die dieses Einvernehmen zu schaffen suchen, fehlt es nicht; fraglich ist nur, ob ihnen die Ueberwindung der sich dagegen stemmenden Mächte gelingen wird. In einem so lange unter dem Joch strengster Zucht und stummen Gehorsams gehaltenen Land sind von neuem Geist schnelle Eroberungen nicht zu erwar-

ten. Immerhin sind Gesetze gemacht und Reformen durchgeführt worden, die draußen manchmal gar nicht fühlbar werden, auf die Länge sich aber als gewichtiger erweisen werden als umjubelte Ansprachen Ludendorffs und seiner Anhänger."

Der aus diesem Buch sprechende Wille zu Verständniß und Verständigung ist in Frankreich durchaus nicht so vereinsamt, wie uns erlogen wird. „Unsere Herzensneigung zu Frieden und friedlicher Arbeit ist, wie sie in Frankreich immer war. Aber unser Vertrauen ist nicht mehr so fest, wie es vor der schrecklichen Leidenszeit war. Die Erinnerung hindert uns nicht, Einstein freudig zu begrüßen. Doch wir fürchten die Selbstsucht Ihrer Besitzerschicht und sehen in ihr das einzige Hinderniß aufrichtiger Völkerversöhnung. Ich hehle Ihnen nicht, daß wir diesen Leuten jedes Vertrauen weigern. Noch sind sie allzu mächtig. Wenn ihnen das Deutschland, das Demokratie und Republik will, seinen Willen aufzuzwingen vermöchte, stürbe morgen mancher Groll." Das hat ein pariser Lehrer am letzten Märztag in den Brief an einen Deutschen geschrieben.

Ein verfluchter Stamm

„‚Gott erhalte unsern Kaiser und in ihm das Vaterland!' Haydns Reichshymne hallt durch die wiener Kaiserburg. ‚Wenn sein letzter Pulsschlag leiser, schau' er segnend noch zurück!' Nach achtundsechzig Regentenjahren ist der Puls Franz Josephs verstummt. Und wieder soll, endlich, ein junger Herr vom Thron herab das erste Wort zu Oesterreichs bunt wimmelnder Menschheit sprechen. Der Sohn des schönen, wilden Erzherzogs Otto und der Sachsenprinzessin Maria Josepha. Der Generalmarsch erklingt und die Fahne wird gesenkt. Kein Neunundneunziger mag in der Wachstube hocken; allzu viel giebts draußen zu sehen. Kirchenfürsten, Generale, Minister, Diplomaten, Häupter des Polenadels, Abgeordnete, Mitglieder des Herrenhauses, österreichische und ungarische Garden, Czechen, Italer, Slowenen, Kroaten, die ganze Völkerkarte der cisleithanischen Reichshälfte. Burggendarmes weisen den Weg auf die rechte Stiege, in den Thronsaal. Durch Prunkgemächer gehts, an Wundern der Gobelinkunst, an Gedenkmalen vorüber, die an die Tage Maria Theresiens, des Prinzen Eugen, des Erzherzogs Karl

erinnern. Im großen Ceremoniensaal hängen, wieder zwischen schönen Gobelingreisen, ihre Bilder. Das glitzert von Gold, Kristall, Marmor; leuchtet von allen Farben. Hofdiener in rothem Goldbortenrock, Atlaskniehosen und weißen Strümpfen; roth auch die Malteser und purpurn die Kardinale; Heerführer in weißem oder grauen Waffenrock; polnische Fürsten, Grafen, Barone im Pompgewand und Pelz der Slachta; Priesterkutten und Uniformen jeder Farbe; Geheime Räthe und andere ‚Excellenzherren' im Frack mit üppiger Goldstickerei; Abgeordnete in schlichtem Schwarz und Bauern im bunten Landkleid; Tuch, Sammet, Seide, Brokat; Orden und Bänder aller Formen und Farben; dicht neben dem Veilchenkleid eines Bischofs der grell bestickte Kittel eines hannakischen Bauers. In diesem Burgsaal ist Oesterreich. Aus den Seitenlogen betrachten wienerisch hübsche und elegante Frauen das Schauspiel. Elf Glockenschläge. Ist zwischen den Pairs der Rechten, den Volksvertretern der Linken die Parquetgasse auch nicht zu schmal? Alles in Ordnung. Dreimal klopft Oberceremonienmeister Graf Choloniewski mit dem goldenen Stab auf die dunkelbraune Diele. Kaiserin Zita, die fünfundzwanzigjährige Bourbonin von Parma, in Moosgrün, des Kaisers Mutter in Stahlblau, die Erzherzoginnen, kleine Mädchen und Knaben. ‚Der Du Kronen hältst und Häuser, schirm' ihn, Herr, mit starker Hand, daß, ein Guter und ein Weiser, er ein Strahl von Deinem Blick!' Graf Clam-Martinic, der Präsident, und die anderen Minister. Der Erste Obersthofmeister Prinz Konrad Hohenlohe, Obersthofmarschall Graf Zichy, Oberstkämmerer Graf Berchthold. Kaiser Karl; in Marschallsuniform, den Generalshut mit dem grünen Federbusch in der Hand. Der Schreitende lächelt froh unter dem Jubel, der ihn umbraust. Vor dem goldenen Sessel, dem von Straußfedern gekrönten Baldachin aus purpurnem, mit Gold durchwirkten Sammet steht er, um ihn die Erzherzoge, Minister, Hofwürdenträger, Garden mit vorgereckter Säbelklinge; setzt sich, bedeckt das Haupt und liest die Thronrede, sein erstes Herrscherbekenntniß. Liest mit weicher, heller Stimme, in der Oesterreichs Anmuth zähem Sachsenwillen vermählt scheint. ‚Rechts schaut!' Noch klingt das Hofkommando im Ohr. Aus dem Rahmen von Gold, Kristall, Marmor, aus dem

Behang von Brokat, Seide, Sammet und Kunstgewebe noch höheren Werthes hebt rechts sich die Schaar der Fürsten, Kirchenhäupter, Grafen, Generale, Geheimen Räthe, des Schwert-, Grund-, Beamtenadels aus uralter Habsburgerzeit. Da fällt von der Lippe des Kaisers, des Apostolischen Königs von Ungarn, der sich auch König von Jerusalem, Herzog von Lothringen, Großwojwoda von Serbien nennen darf, da schallt aus dem Munde der Kaiserlich und Königlich Apostolischen Majestät das Gelöbniß, in seinen Ländern solle fortan ‚der Geist wahrer Demokratie' herrschen. Wanken die ehrwürdigen Mauern nicht? Verbleicht nicht der Funkelpomp wie Märchenpracht, die vor dem Zorn eines Zauberers in fahle, kahle Oede einschrumpft? Entfliegt der Doppelaar nicht himmelan? Bebt in der Kapuzinergruft nicht des Erzhauses Gebein? Der Hofbericht meldet lange anhaltenden Beifallssturm.

Kaiser Karl steht; jung und schlank. Noch flattern, von der erregenden Anstrengung langen Lesens, die Nasenflügel. Die Stirn ist nun frei. Das Auge, die Lippe des Schreitenden, dessen Hand den Hut mit dem grünen Federbusch hält, scheint den Jubel zu schlürfen, der ihn im Saal, später auf der Bellariatreppe, im Burghof umbraust. ‚Laß in seinem Rathe sitzen Weisheit und Gerechtigkeit, Sieg von seinen Fahnen blitzen, führt das Recht ihn in den Streit; doch verschmähend Lorberreiser, sei der Friede sein Geschick: Gott erhalte unsern Kaiser, unsre Liebe, unser Glück!' Wieder wogt Haydns feierhaft fromme Hymne auf und wieder drängt eine Strophe des (nicht einmal grammatisch haltbaren) Gedichtes sich ins Bewußtsein. Der Kaiser, dem es 1848 erklang, hat nicht jedem Krieg, wie dem in der Krim geführten, auszubiegen vermocht; hat, ohne gierig je nach Lorberreisern zu langen, Venetien und die Lombardei, das Recht auf die Elbherzogthümer, Habsburgs politische Vorherrschaft in Deutschland, die wirthschaftliche in Südosteuropa verloren und als fast völlig schon Vollendeter den Krieg Belgiens, Englands, Frankreichs, Italiens, Japans, Montenegros, Portugals, Rumäniens, Rußlands, Serbiens gegen seine Reiche erlebt. Karls Morgenglück war dadurch verbürgt, daß er auf diesen Uralten folgte. Und woher droht ihm die nächste Gefahr? ‚Ein alter König drängt die Hoffnungen der Menschen in ihre Herzen tief zurück

und fesselt dort sie ein. Der Anblick aber eines neuen Fürsten befreit die lang gebundenen Wünsche. Im Taumel dringen sie hervor, genießen übermäßig, thöricht oder klug, des schwer entbehrten Athems.' Der graue Polymetis sprichts zu Goethes Elpenor; hehlt dem Knaben, dem Schmeichelei schon lieblich klingt, auch nicht noch härtere Wahrheit. ‚Du wirst nicht Glückliche allein beherrschen. In stillen Winkeln liegt der Druck des Elends, der Schmerzen auf so vielen Menschen. Verworfen scheinen sie, weil sie das Glück verwarf; doch folgen sie dem Muthigen auf seinen Wegen unsichtbar nach und ihre Bitte dringt bis zu der Götter Ohr. Geheimnißvolle Hilfe kommt von dem Schwachen oft dem Stärkeren zu Gut.' Kaiser Karl steht; jung und schlank."

So hats angefangen. Und nach fünf Jahren in Funchal, auf Madeira, geendet. Dem armen Karl ist schlimmere Unheilszeugung nachgeraunt worden, als Geschichte ihm zuschreiben wird; er war weder Genußsüchtling noch Lügner, hing nicht am Schürzenband seiner (geistig stärkeren) Frau, wurde nicht im Allergeringsten an Deutschlands Niederlage mitschuldig und hätte dem Bundesgenossen nur durch frühere Trennung, die Thoren „Verrath" nennen, zu nützen vermocht. Das richtigste Urtheil über ihn kam von dem spitzen Zünglein des alten Koerber: „Er ist dreißig Jahre alt, sieht aus wie zwanzig und hat die Erfahrungreife von zehn." Sollte der so prinzlich Bereitete das widrigste Schicksal meistern, das je einen Monarchen umfing? Als er auf den Thron kam (und dulden mußte, daß der calvinische Ketzer Tisza ihm die Magyarenkrone des Heiligen Stephanus aufs Haupt stülpte), war der Krieg schon verloren, im Gebälk des Habsburgerhauses das erste bedrohliche Knistern hörbar, in breiten Reichsprovinzen der Genosse-Protektor mehr als die Feinde verhaßt. Karl wollte den Frieden, um jeden Preis Frieden; sein Kopf blieb eines Knaben, doch sein Wille stets rein und unter allen Großmächtigen der Kriegszeit hat nur er den Rath sauber gescheiter Männer (Lammasch, Förster, Victor Adler) erbeten und ins Herz des Herzens aufgenommen. Daß die Günstlinge seines Vormundes Franz Ferdinand, die Grafen Clam-Martinic, Czernin und ihnen ähnliche, dann gar sein Lehrer Seidler dem Ohr des Kaisers näher waren, lag

in der verlebten Institution. Dieser Kaiser sah nicht einen kummerlos hellen Tag; und sein früh gemähter Leib wird von Gesindel bespien, das sich in hymnisches Lob des Halbirren Franz Ferdinand erdreistet hat. Vorbei. Daß just an dem Sohn der Sachsenprinzessin, der, jeder Zoll ein freundlich geschäftiger Sachse, von dem Vater Otto nur ein paar Blutstropfen ererbt hatte, sich Habsburgs Schicksal vollenden sollte, dünkt uns fast launische Fügung. Welches Schicksal! Von den Alpenpässen stieg der Ahn, Graf Rudolf, eines Zollern Thronkandidat; verbündet sich den magyarischen Tatarensprossen wider die Czechen, denen er das Egerland versagt und alle Thore verriegelt, durch die Helfer nahen könnten. Den prager Kronschatz schleppt der Ungarnkönig Ladislaus fort; die Grafschaft Glatz fällt einem schlesischen Herzog zu; um die Hausmacht weit westwärts zu dehnen, nimmt Rudolf, im siebenundsechzigsten Lebensjahr, die vierzehnjährige Schwester und Erbin des Burgunderherzogs Hugo zur Frau. Die Raff- und Brautbettpolitik beginnt, die niemals dem Menschenlos nachdachte und der ein Volk weniger galt als dem Schachspieler der hölzerne Bauer; und sie hat sechs Jahrhunderte überdauert. Entsetzt sieht nun des Betrachters Auge die Strecke des unbarmherzigen Sühners. Der verblödete Kaiser Ferdinand wird vom Thron gestoßen. Die Ehe Franz Josephs, seines Erben, ist fast vom ersten Tag an zerrüttet, in Herzblut und Zeugersaft vergiftet. Kronprinz Rudolf wird sammt seinem Liebchen im Bett gemordet. Ein Erzherzog scheidet sich selbst aus dem Habsburgergeschlecht und verschwindet spurlos. Ein anderer wird bei Homosexualakten ertappt und muß ins Dunkel. Der in Mannsschönheit strahlende Otto (bei dessen Anblick eine alte Fürstin in Brunst schrie: „Nehmts mir vierzig Jahr' und gebts mir'n Ohto!") sinkt aus Trunk und wahllosem Weiberverbrauch in Dreck; schleift Mitsäufer ans Bett seiner Frau; spornt auf offener Straße sein Pferd zu Sprung über einen Sarg; läuft, splitternackt, mit blankem Degen durch Sachers Weinstuben und fordert den Gästen die hübschesten Gefährtinnen ab; siecht als Luetiker in Finsterniß hin. Unter dem Dolch eines italischen Anarchisten verblutet Kaiserin Elisabeth, die Wittelsbacherin, die eines Bayernkönigs Ertränkung, eines anderen unheilbare Hirnkrankheit und Entkrönung

erlebt hat. Lüderei und Psychose holen aus dem Erzhaus und der ihm nah verwandten Toskanerfamilie grinsend sich Menschenopfer. Franz Ferdinand übersteht den Tuberkelangriff, den Haß Franz Josephs und der Vetterschaft, heirathet eine Hofdame und wird mit ihr, neben ihr in Sarajewo von Bomben zerrissen, die auf österreichischer Erde Oesterreicher serbischen Stammes warfen. Die Prophetie Mazzinis und Schuwalows wird Wahrheit: aus dem von Habsburg geknechteten Slawenland fliegt der Funke auf, der alles in einem Halbjahrtausend prunkhaft Gespeicherte in Brand setzt. Sieben Völkern fällt das Erbe zu. Karl (dessen durchaus nicht ohne mächtige Mitwisser gewagten Fühlversuche in Paris und London nicht nach dem werthlosen Buch seines Schwagers zu beurtheilen sind) wird entthront, von britischen Patronen in die Schweiz geleitet, aus Ungarn, dessen Stephanskrone er sich retten möchte, von einem schlauen Gleißner zweimal weggeschreckt; haust, beinah schon ganz verarmt und auf Bittgänge zu Geldverleihern angewiesen, in Funchal, wo Schwärme Tuberkuloser aufathmen, Schwärme verröcheln, in jedem Winkel Schwindsüchtige flirten und der Milreïs an Oesterreichs Währung jammer erinnert; und stirbt, ein vergrämter Dreißiger mit weißem Schläfenhaar, an langsam marternder Lungenpest. An der Bahre steht die Witwe, die gestern noch durch Europa keuchte, um die Reise ihrer sieben kleinen Kinder ins eng und kahl gewordene Vaterhaus vorzubereiten; und in ihrem Schoß regt sich das achte. Schauen wir den Sündenfall neuer Tantaliden? Tantalos tischte das Fleisch des eigenen Sohnes den Göttern zu Gastmahl auf. Göttergnade weckt diesen Pelops in neues Leben: er tötet den Göttersohn, der ihm wohlthätig war, und sein Sohn, Thyestes, verführt das Weib seines Bruders Atreus, um den Widder mit goldigem Wollvlies zu erlangen. Des beleidigten Bruders Rache läßt ihn das Blut seiner geschlachteten Söhne aus dem Weinbecher trinken, ihr Fleisch als Leckerbraten zerkauen. Der überlebende Sohn Thyests, Aegisthos, tötet Atreus, den Ohm, und, im Bade, den aus dem Trojanerkrieg heimgekehrten Atriden Agamemnon, den Vetter und König der Könige ... Allzu fern dünkt, trotz Iphigeniens taurischem Schaudern, allzu barba-

risch gräuelvoll Euch dieses Frevelgefädels Verhängniß? Blättert die Heilige Schrift des Alten Bundes auf und leset, was mit Elias Stimme Gott, der Herr, zu dem König von Samaria spricht: „Du hast fremdes Gut zu Deinem Besitz geschlagen und Menschenblut vergossen. Wo dieses Blut, Naboths, dessen Weinberg, von den Vätern ererbtes Gut, Du begehrtest, von den Hunden geleckt ward, da sollen sie Deins nun lecken. Denn, höre, ich will Unglück über Dich bringen, Deinen Samen ausjäten, Dein Haus wüst machen wie Jerobeams, dieweil Du mich in Zorn aufgereckt und Israel in Sünde verleitet hast." Da Dieses der König vernahm, zerriß er sein Kleid, hüllte den Leib in einen groben Sack, fastete und war tags und nächtens ein Bild ruhlosen Jammers. Der Herr aber sprach zu Elia: „Weil der Stolz des Königs sich tief vor mir niederduckt, will mein Zorn warten, bis der Demüthige ins Grab sinkt, und erst in seines Sohnes Hause soll die Saat des Unheils aufkeimen." Israels Welt ist Christen näher als Tantals. Der nur im Gebet nicht stolze Franz Joseph starb in Greisenglorie. Nun ist die Kaiserhymne verklungen, der Zorn des Sühners verbraust.

Am gläsernen Meer

Beugt sich Europa in Büßerwillen oder bleiben seine Völker der Gier unterthan, mit roher Gewalt, mit Feinspinnerlist Weinberge zu erlangen, die anderer Erbe sind? Die zwei losen Buben, die wider Naboth aussagten und deren falsches Zeugniß ihm, als einem gottlosen Feinde der Staatsordnung, den Tod des Volksverführers, durch Steinigung, erwirkte, sind an jeder Ecke feil (morgens für eine Mark, abends für siebenzig Papierpfennige). Quo vadis, Europa?

Das rothe Pferd hat den Erdfrieden zerstampft, seines Reiters gelb blinkendes Schwert hat die Menschen in Neid, Haß, Hab- und Rachsucht gepeitscht, bis sie einander würgten, erstickten, verbrannten, zerfetzten, um Leichengebirg Freudenfeuer anzündeten, Fahnen schwenkten, jauchzend sich in Reigen schlangen. Noch wachsen täglich der Zwietracht neue Stacheln; wird fremder Schuld mit heißerem Eifer als eigener nachgeforscht; und Verräther geschimpft, zu Tod, Acht, min-

destens Einkunftsperre verdammt, war die Heimath mit Rufen zu Sühnpflicht belästigt. Der Drache, der dem Thier mit zehn Hörnern, zehn Kronen, zehn Lästermalen die Macht gab und nun mit Lämmchensstimme von Brüderlichkeit und Nächstenliebe spricht, speit Gift, weil er, dessen Schuppenhemd durchschimmert, als Drache erkannt und von Mißtrauen umlauert wird. Gern würde in solcher Noth das Lamm sich ins Drachenkleid mummen. Wohin verkroch sich Wahrhaftigkeit, die einst aufrecht schritt, Geduld und Glaube der durch Reinheit Geheiligten, wohin die Zuversicht, dem Lügner werde Lüge, dem Räuber Raub, dem Knebler Knebel und Totschlag dem Totschläger vollwichtig lohnen? Ein Frühlingskränzchen, denkt Mancher, zaubert an der Azurküste das Häßlichste schnell in Edelschönheit. Lüftet zuvor die Herzen und feget, mit schmerzendem Besen, den Schmutzstaub heraus.

„Wir gehen nach Genua, um mit all unseren Kräften, in engem Verein mit den anderen Völkern Europas, an einem Werk zu wirken, dessen Gefährlichkeit kein Auge klarer als meins sehen kann, dessen Größe aber auch nicht verkannt werden darf, und werden, allem Hemmniß zu Trotz, diesem Werk Feststand und Keimkraft zu sichern trachten. Der Kanzler Wirth sagte neulich, seit Frankreichs Eingriff sei der Stern von Genua ein Irrlicht geworden. Stern oder Irrlicht: wer weiß es? Leuchtet am Horizont ein heller Schein auf, so wendet sich Frankreich ihm zu. In Genua wird es trübem Dunkel den Rücken zukehren und in Klarheit schreiten." Herr Poincaré sprachs am zweiten Apriltag; und aus allen Parteien umstürmten ihn Frohrufe lenzlichen Hoffens. Wir lasen: „Er sabotirt die Konferenz und wird jedem guten Willen Fallstricke legen." Beweis: die als falsch erwiesene, doch von deutschen Ministern nachgestammelte Meldung, sein Einspruch habe das Programm von Cannes in irgendwie Wesentlichem geändert. Am nächsten Tag spricht in London Lloyd George. Wir lesen: „Matt, offenbar von Poincaré eingeschüchtert, vor dem er ja immer auskratzt; leeres Gerede." War Hexenmeisterschaft zu der Erkenntniß nöthig, daß er nichts sagen, kein Feld des Spielbrettes sich sperren, nicht die schmalste Angriffsfläche freilegen, lieber müde und un-

sicher scheinen als die Gemüther in Gluth, der Furcht oder Hoffnung, schüren wollte? In Rom, Brüssel, Prag sprachen Minister; ohne Ueberschwang, doch aus feierlich ernstem Empfinden der großen Stunde. Berlin? Der Kanzler: „Irrlicht". Der Außenminister (dem nicht genügt, daß er den Völkerbund Lügengebild, unheilige Alliance gescholten hat): „Das Herz ausgebrochen". Hat denn die Welt, auch die deutsche, keine andere Sorge als die um die Reparirschuld, die, weil die Abzahlung erst beginnt, unseren Staatshaushalt nicht verwüstet haben kann? Das that der tolle Krieg gegen zwei Drittel der Menschheit, die Niederlage (rein militärische, die ohne den Waffenstillstand Heeresvernichtung durch Gelbkreuzgas geworden wäre) und die schmähliche Mißwirthschaft, die nur Steuern aushecken konnte, durch deren Zuschlag alle Preise und Löhne auf Gipfel trieb und deshalb den Notendruck schleunigte, die Papierfluth höher schwellen ließ. Käme nicht das Ende der nicht nur der Kosten wegen unerträglichen Fremdbesatzung in Sicht, wenn in Genua das anglo-amerikanische Hauptziel, Entwaffnung, erreicht würde? Vorbeding ist Vertrauenserwerb und Enthaltung von Sonderbündelei. Der gerade macht sich Deutschland verdächtig. Seit 17 empfahl ich hier wirthschaftliche Verständigung mit Rußland. Nur an Wahnsinn grenzender Effektsucht aber konnte einfallen, durchreisende Sowjethäupter, die gestern wie Raubthiere oder Pestkranke behandelt wurden, schon auf dem Bahnhof, wie Potentaten, von hoher Beamtenschaft empfangen zu lassen, mit Einladung zu Schmaus und Zwiesprache zu umschmeicheln (während nebenan Herr Radek die blaß- und hochrothen Reiter des Germanenrosses Ausbeuter, Mörder heißt und die Arie von Weltrevolution schmettert) und mit solcher Post den Glauben zu nähren, heimlich werde hier der vom Allwalter Rathenau ersehnte Bund der Völker geknüpft, „die dem falschen Friedensbund nicht angehören". Quo vadis, Germania? Horchet: an dem gläsern glühenden Meer singen Harfen das Lied des Lammes von gläubiger Liebe und wahrer Gerechtigkeit. Samaria blüht wieder auf und vom festlich reinen Linnen der in Gold gegürteten sieben Engel gleiten, entkräftet, die sieben Plagen ins Meer.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Charlottenburg. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Kunstblätter für das Junggesellenheim. Man verlange Probesendung. Postfach 2, Hamburg 31.

Emser Wasser
gegen Katarrh, Husten usw.

Bad Kissingen. Hotel Büdel
gegenüber dem Kurhausbade, 2 Minuten von den Quellen. **Bekannt gutes Haus.** Auskunft wegen Verpflegung und Wohnung durch den Besitzer **A. Büdel.**

Schultheiß-Patzenhofer
Brauerei-Aktiengesellschaft

Die Auszahlung der **Dividende** von **20%** für das Geschäftsjahr 1920/21 **erfolgt** von morgen ab in den gewöhnlichen Geschäftsstunden
in Berlin bei der **Deutschen Bank** (Couponskasse), W 8, Kanonierstr. 29-30
„ „ „ „ **Commerz- und Privatbank, A.-G.,** Charlottenstr. 47.
„ „ „ „ **Nationalbank für Deutschland,** Behrenstr. 68-69,
„ „ „ den Herren **Jacquier & Securius,** C 2, An der Stechbahn 3-4,
„ „ „ Herrn **E. J. Meyer,** W 9, Voßstr. 16,
„ „ „ der **Bank für Handel und Industrie,** W 56, Schinkelplatz 1-4.

Berlin, den 24. März 1922.

Schultheiss-Patzenhofer
Brauerei-Aktiengesellschaft
Dr. W. Sobernheim

Regina-Palast am Zoo *Inhaber:* *Reeg & Arnold*
(Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) *Telephon: Steinplatz 9955*
Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169
Täglich nachmittags und abends: *Erstes Intern. Kammer-Orchester*
Dirigent: Otto Hartmann. Konzertmeister: C. Bartholdy.
Am Flügel: W. Lautenschläger

Porzellanfabrik C. M. Hutschenreuther Aktiengesellschaft.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten, bei uns erhältlichen Prospektes sind

nom. M. 2500000.— neue Stammaktien
2500 Stück zu je M. 1000.— Nr. 10001—12500
der
Porzellanfabrik C. M. Hutschenreuther Aktiengesellschaft
in Hohenberg a. d. Eger

zum Handel und zur Notiz an der Börse in Berlin zugelassen worden.

Berlin, im März 1922.

Gebr. Arnhold. **Abraham Schlesinger.**

BAD NEUENAHR
Bonns Kronenhotel
Haus 1. Ranges, 110 Betten
Winter und Sommer zu Kurzwecken geöffnet

Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ❖ Amsterdam ❖ Hamburg

Unter den Linden 77 — Gänsemarkt 60

Anleihen und Renten - Erstkl. mündelsichere Anlagen

Devisen - Akkreditive - Kreditbriefe

Umwechslung fremder Geldsorten
zu kulanten Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen

— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —

❖ Finanzierungen ❖

Telegramme: Siegmarius - Berlin — Markitto Hamburg
Fernsprecher Berlin: Zentrum 9153, 9154, 5088, 925, 8026
„ Hamburg: Hansa 1450—1451

BARMER BANKVEREIN

HINSBERG, FISCHER & COMP.

BARMEN

FILIALEN AN ALLEN WICHTIGEN PLÄTZEN
RHEINLANDS UND NORDWESTDEUTSCHLANDS

KAPITAL UND RESERVEN

M. 550.000.000

KOMMANDITEN: VON DER HEYDT-KERSTEN & SÖHNE, ELBERFELD. S. & H. GOLDSCHMIDT, FRANKFURT a. Main. H. SCHIRMER, CASSEL

AGENTEN FÜR HOLLAND: VON DER HEYDT-KERSTENS BANK, AMSTERDAM, KEIZERSGRACHT 520-522

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft" durch die Anzeigenverwaltung Verlag Alfred Weiner — Berlin W 8, Leipziger Str. 39. Fernspr. Ztr. 762 u. 10647 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Insertionspreis für die 1spaltige mm-Zeile M. 2.— zuzügl. 30% Teuerungszuschlag, auf Vorzugsseiten M. 3.— zuzügl. 30% Teuerungszuschlag

Für Inserate verantwortlich: A. Riehmann, Berlin.
Druck von Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W 57, Bülowstr. 66.